

Michael Ende

Die Vollmondlegende

Erzählung



Für das Wahrheitskind

Vor vielen Hundert Jahren, als die Menschen noch wussten, dass es Engel und Dämonen gibt, lebte in einem wilden Gebirgstal mitten im Wald ein frommer Einsiedler. In seiner Jugend war er einmal sterblich verliebt gewesen, und zwar in eine junge Dame, die allgemein als das Muster von Tugend und Schönheit galt. Sie hatten sich ewige Liebe und Treue geschworen, doch einen Tag vor der Hochzeit hatte sie ihre heiligen Eide gebrochen und war mit einem anderen auf und davon gegangen.

Vielleicht hing das damit zusammen, dass sein Vater, ein bis dahin reicher und angesehener Kaufmann, durch einen Sturm all seine Schiffe verloren hatte und von einem Tag auf den anderen zum Bettler geworden war. Jedenfalls waren es diese beiden Ereignisse, die in dem Jüngling die Überzeugung befestigten, dass alle irdischen Dinge nichts als Schein und Trug seien. Er zog sich von der Welt zurück und wandte sich ganz dem Studium heiliger Bücher zu.

Viele Jahre lang saß er lesend und grübelnd über den Schriften des Augustinus und des Hieronymus, des Dionysius und des Albertus, den man den Großen nennt. Und als er schließlich sogar sämtliche Werke des Thomas von Aquin durchstudiert hatte (wer sie kennt, wird den Eifer des Jünglings bewundern), da stieß er endlich auch auf die Beschreibung der Todesstunde dieses Heiligen und auf dessen letztes Wort, dass all seine Bücher in Wahrheit nichts als leergedroschenes Stroh enthielten.

Ein Schauer erfasste den jungen Mann. Ihm war, als ob die Erde sich unter ihm auftäte und ein eisiger Windhauch aus dem Abgrund sein Herzblut zu Eis erstarren ließe. Noch zur selben Stunde, mitten in der Nacht, verließ er für immer seine Studierstube und seine Bücher und ging davon.

Lange Zeit irrte er ohne Ziel in der Welt umher, bis er zuletzt in jenes abgelegene Gebirgstal geriet und mitten im Wald eine Felsenhöhle entdeckte. In ihr legte er sich zum Schlaf nieder und träumte von einem Feuerwirbel, aus dem eine Stimme zu ihm sprach: »Bleibe hier, denn hier will ich dir begegnen!« So war er geblieben und hatte gewartet.